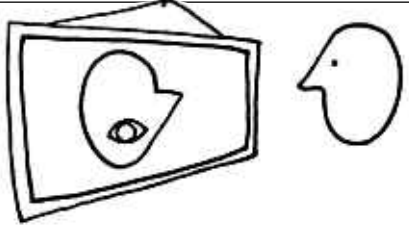


KUNST Stücke



Herzbruch

ANGELA HOHMANN setzt sich dem Stress kräftiger Farben aus

Sechs Wochen bescherten dem französischen Philosophen Jean-Jacques Rousseau die glücklichste Zeit seines Lebens. Auf der St. Petersinsel am Bielersee fand er 1765 ein Refugium, nachdem seine Schriften in Frankreich zum Teil verboten worden waren und er selbst in der Verbannung lebte. Mit dem Boot auf dem See treibend erlebte er die Freiheit.

Von Rousseaus glücklichen Tagen am Bielersee erfuhr die Künstlerin **Jorinde Voigt** aus dem Buch „Stress und Freiheit“ von Peter Sloterdijk. Ihre neue Serie **Radical Relaxation** knüpft dort an. In Kombination mit anderen Zeichnungen lotet Voigt auf diesen Blättern die Pole Stress und Freiheit aus. Schon wenn man den hohen Sakralbau der ehemaligen **Kirche St. Agnes** (Galerie König, Alexandrinenstraße 118-121, bis 30. Juli) betritt, ist man gefangen von den farbigen Wänden, an denen die Arbeiten hängen. Kräftiges Mittelblau



**Abstrakte Form oder fliegende Organe: „Ach so“ bietet Raum für Assoziationen**

und blutiges Rot strahlen weithin aus. Die Konstruktion ist kein architektonischer Kniff der Galerie, um die mathematisch-spielerischen Zeichnungen der Künstlerin zur Geltung zu bringen, sondern Voigts eigenes Konzept, das bei aller philosophischen Tiefe der Werke und ihrer abstrakten Wirkung diesmal auch die emotionalen Reaktionen des Zuschauers aktiviert. Tatsächlich ist die Betrachtung der Zeichnungen ein Hochgenuss.

In der Balance von Kurven, kräftigen Farben wie Pink, Türkis oder Ocker, Textur-Elementen – darunter Zitate aus Sloterdijks Schrift – schafft Voigt ihre komplexen Notationen. Diesmal erinnert vieles ihrer abstrakten Formen an Körperteile, an Arme, Beine, Geschlechtsteile, das menschliche Herz, an Venen und Arterien. Selten hatten ihre Zeichnungen eine derart unterhaltende Erotik, als führten sie geradewegs ins Unbewusste und seine Unwegsamkeiten. Nicht umsonst erinnert man sich angesichts der vielen organischen Formen an Dalí oder den vom Surrealen inspirierten Modernismus eines Jean Miró. Im Rechteck herrscht fleischliches Rosa vor, als sei man in das Innere eines Körpers vorgedrungen. Hier hängen die Zeichnungen, die sich mit dem Torus – eine schlauchartige Form – in Jacques Laccans Theorien befassen. Ein Torus-artiges Gebilde bildet auch den Hintergrund der Zeichnung „Jetzt geht nicht“. Es ist von Sprechblasen besetzt, auf denen Nachrichten stehen: „Ich muss mich beelen“ oder „Akkus ist gleich leer“. Das Stresstakt unserer Zeit. Jorinde Voigt gibt ihm mit Tusche, Pastell, Wachskreide sowie sparsam eingesetztem Blattgold und Kupferfolie Gestalt.

VORSCHAU

Der Sonntag im Tagesspiegel



- **„Mit 70 muss man den Bullshit reduzieren“**  
Marina Abramović, die bekannteste Performancekünstlerin der Welt, hat Susanne Kippenberger erzählt, warum sie nie Kinder wollte
- **Entdeckung der Knusprigkeit**  
Knäcke ist das neue Superbrot
- **Der rasende Roland**  
Nicht erst seit „Independence Day 2“ lässt Regisseur Emmerich die Welt untergehen, zeigen Moritz Honert und Ulf Lippitz
- **Sinfonie der Kleinstadt**  
Frederik Hanssen war auf einem Kulturtrip nach Bregenz – nicht nur zu den Festspielen
- **Auf die Plätze, fertig, Strand!**  
Auto, Bus, Zug, Flug – wie kommt man am schnellsten nach Usedom? Ein Wettrennen

Glanz der Geschichte

Schmerzensmänner und Sommerlandschaften: die Bamberger Kunst- und Antiquitätenwochen

VON SUSANNE LUX

Sommerpause? In der kleinen historischen Stadt Bamberg kennt man sie nicht. Denn hier herrscht eigentlich immer Trübel. Vor allem in der Sommerzeit strömen Scharen von Touristen und Kunstliebhabern in die Stadt, allein schon wegen der wunderbaren Altstadt mit ihrem Dom, der Residenz und dem Hofgarten. Im Zentrum jener Wochen stehen allerdings die alljährlichen Bamberger Kunst- und Antiquitätenwochen. Dann offerieren die zwölf wichtigsten Bamberger Kunsthändler ihre spektakulärsten Werke, halten Vorträge und laden zu Führungen.

Auch Gäste der nahen Bayreuther Festspiele, die zu dieser Zeit ebenfalls stattfinden, kommen in die Nachbarstadt, um Preziosen zu erwerben. Einen Vorgesmack auf die Kunstwochen bietet aber auch die Wagner-Stadt selbst: In einem Showroom gegenüber dem Neuen Schloss werden ausgewählte Stücke aus dem Bamberger Handel gezeigt.

Die Geschäfte der Kunsthändler sind in den Gassen Bambers unterhalb des Domburges zu finden. Die alte Bischofsstadt ist geprägt von Fachwerkhäusern und prunkvollen Fassaden aus einer Zeit zwischen Mittelalter und Barock. Das einzigartige Flair des fast vollständig erhaltenen Stadtkerns geht auf die Fürstbischöfe Lothar Franz und Friedrich Karl von Schönborn zurück. Sie ließen Bamberg im 17. Jahrhundert in eine Barockstadt umbauen. Daran erinnert das Alte Brückentorhaus, das damals im Stil des Barock und Rokoko gestaltet wurde und so seine heutige Form erhielt. Ein Teil des Gebäudes, das mitten im Fluss Regnitz steht, ist das sogenannte Rottmeisterhäuschen – ein Fachwerk in der ursprünglichen Form aus dem 15. Jahrhundert. Ein anderer Teil wurde später mit barocken Wandmalereien ausgestattet.

Folgt man dem Weg vom Alten Rathaus hinauf zum spätromanisch-frühgotischen Dom, steht man mitten im Antiquitätenviertel. Ein Geschäft nach dem anderen säumt die Straße. Dort gibt es wie in Bambers Architektur die Früchte mehrerer Epochen zu entdecken. Beim Kunsthandel Senger taucht man in die Gotik: Im historischen Gewölbekeller stehen Skulpturen aus dem 15. Jahrhundert. Ein Schmerzensmann aus der Werkstatt von Michel Erhart in Ulm stammt aus der Zeit um 1490/95. Die 157 Zentimeter hohe, in Lindenholz geschnitzte Arbeit ist in originaler Fassung erhalten. Dabei handelt es sich um eines der ältesten Objekte der Antiquitätenwelt. Der Kunsthandel Senger, der regelmäßig auch auf der Maastrichter Kunstmesse Tafel ausstellt, ist ein echter fränkischer Familienbetrieb, der seit über vierzig Jahren existiert und gerade von der nächsten Generation übernommen wurde: Walter Senger hat das Geschäft seinem Schwiegersohn



Hoher Himmel. Der Kunsthändler Gregor von Seckendorff bietet ein Landschaftsgemälde (1913) von Walter Waentig an. Foto: Seckendorff

Thomas Herzog und den Töchtern Silvia Herzog und Simone Senger Kundmüller übergeben. Das bisherige Angebot bleibt unter der neuen Führung bestehen. Zusätzlich können sie sich allerdings eine Erweiterung des Programms mit zeitgenössischer Kunst vorstellen.

Dass sich die Kombination von alter mit neuer Kunst nicht beißt, weiß auch Julian Schmitz-Avila. Der 27-jährige Kunsthändler hat nur ein paar Häuser weiter im Marschalk von Ostheim'schen Haus seinen Laden. Bei ihm steht ein wunderbares Paar höfischer Rokoko-Kommoden im Schaufenster, die in Dresden um 1765 gefertigt wurden. Zu den barocken Möbeln, die er verkauft, würden in seinen Augen auch Fotografien passen.

Der 33-jährige Gregor von Seckendorff gehört ebenso zum Nachwuchs im Geschäft mit der Alten Kunst. Er führt seinen Kunsthandel mit Möbeln des Klassizismus und Biedermeier sowie Berliner Bronzen und Malerei um 1900 seit drei Jahren in Bamberg. Für seine Kunden holt er den Sommer in seine Räume: Ein Ölgemälde des deutschen Künstlers Walter Waentig aus dem Jahr 1913 zeigt den Blick in eine weite Sommerlandschaft mit Hügeln im Hintergrund. Am hellen Himmel befinden sich kleine Wolken.

Vorn auf einer grünen Wiese ist ein Paar zu sehen. Der Mann beugt sich hinunter. Vermutlich pflückt er seiner Angebeteten eine Blume.

Romantischer Natur ist ebenfalls ein Bronzepar bei Christian Eduard Franke: das berühmte Liebespaar Venus und Kriegsgott Mars. Das Modell der Aktfigu-

ren aus Padua um 1600 stammt von Tiziano Aspetti. Die Venus ist mit Amorknabe und Delfin dargestellt, Mars mit Schwert und einem Schild, auf dem das Haupt der Medusa zu sehen ist. Der Bronzeguss der 42 Zentimeter hohen Figuren ist mit Resten der originalen Lackpatina versehen. Mit seinem Partner Christoph Freiherr von Seckendorff hat Franke ne-

ANZEIGE

**BRIEFMARKEN & MÜNZ-AUKTIONEN**

Ankauf oder Versteigerung von Sammlungen, Einzelstücken oder Erbschaftsposen. Bei großen Objekten Hausbesuche möglich. Seit 50 Jahren eine erste Adresse.

**Dr. Wilhelm Derichs**

GmbH AUKTIONSHAUS  
Poststraße 22 (Nikolai-Viertel)  
10178 Berlin • Telefon 030-24088283

ben Barockmöbeln auch Gemälde und Silber des 18. und frühen 19. Jahrhunderts im Angebot. Seit über 20 Jahren führt er sein Geschäft mit eigener Werkstatt in einem gotischen Haus, das er komplett renovieren ließ und das nun einem eleganten Stadthaus gleicht.

Beinahe gegenüber steht das Adelspalais Freihof am Brand aus dem 15. Jahrhundert. Es ist der Sitz des Kunsthandels von Matthias Wenzel, dessen Geschäft bereits seit über sechs Jahrzehnten existiert und damit das älteste in Bamberg ist. Wenzel übernahm den Handel 1988 von seinem Vater. Ein Highlight ist bei ihm in diesem Sommer ein Bibliothekstisch, der aus einem Schloss von August II. (dem Starken) stammt. Das Möbel wurde um 1720 im polnischen Sachsen aus Weichholz und Lindenholz gefertigt. In der Tischplatte befinden sich Bein- und Zinneinlagen mit dem Monogramm von August dem Starken. Zwischen den vier Beinen ist ein geschnitztes Kissen mit zwei Engeln zu sehen, die die polnische Königskrone präsentieren. Selten und wahrhaft königlich!

— Bamberger Kunst- und Antiquitätenwochen, 22.7.–19.8., [www.bamberger-antiquitaeten.de](http://www.bamberger-antiquitaeten.de)

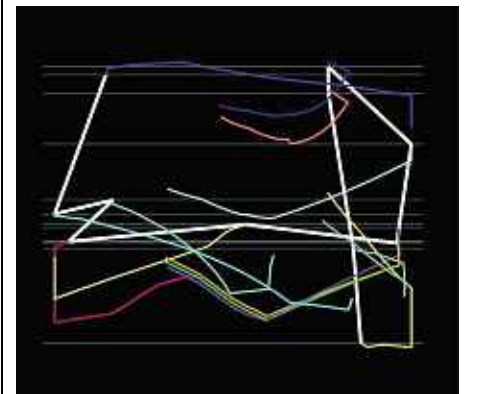
Würfel im Kopf

DAM Galerie: Manfred Mohrs Digitalkunst

Nach wie vor ist die DAM Galerie ein Ort der Kunst, die auf rationalen Erkenntnissen ebenso basiert wie auf digitalen Mitteln der Produktion. Und Manfred Mohr, der hier Arbeiten aus diversen Jahrzehnten ausstellt (Preise: 3000–32000 Euro), zählt ohne Frage zu ihren radikalsten Vertretern: Bereits in den sechziger Jahren entschied er sich für den Würfel als einzige geometrische Figur und Zentrum seines Interesses. Seitdem arbeitet sich der 1938 in Pforzheim geborene Künstler durch die unendlichen Varianten, die sich aus der Akkumulation dieses einen Körpers ergeben. Sein Werk verbindet Geraden und Farbflächen zu anziehend strengen Gebilden. Nun aber zieht in der Schau „Visuell, Musikalisch“ ein eigenartig chaotisches Element in Mohrs Kunst ein – als Irritation, die sich am Ende auch aus der dreidimensionalen Form der Körper und ihrer Bewegung im digitalen Raum ergibt.

Zu sehen sind leuchtende Formationen auf schwarzem Grund, entweder in bewegter Form auf dem Bildschirm oder erstarrt in Tinte auf Papier. Die bunten Fäden der neuen Arbeiten schlängeln sich in nervösen Bewegungen, ändern ihre Richtung, ergeben abstrakte Muster. Allerdings ist Mohr selbst bei diesen, so unakkurat daher kommenden Worten nicht als Handzeichner tätig geworden: Die Strukturen entstehen im Computer auf der Basis einer immer komplexer werdenden Software.

Wie viele Würfel in den verschiedenen Serien zusammenkommen – dass Mohr seriell arbeitet, versteht sich fast von selbst –, lässt sich kaum zählen. Für die meisten Betrachter ist das allerdings auch unerheblich. „Visuell, Musikalisch“



Bewegungsprofil. Manfred Mohrs Pigmentdruck „P2200-1577“. Foto: DAM Galerie

experimentiert mit optischen und inhaltlichen Analogien. Für DAM ist dies die letzte Ausstellung am alten Ort. Mit Mohr schließen sich die Türen für einen Umzug, die neue Adresse will Galerist Wolf Lieser bald bekannt geben. cmx

— DAM Galerie, Neue Jakobstr. 6; Bis 30.7., Mi–Fr 13–18 Uhr, Sa 12–18 Uhr

Nackte Natur

Die Wurzeln der Avantgarde: eine Ausstellung in der Genfer Galerie Artvera's

Bekannt wurde Sofia Komarova 2013 in wenigen Minuten. Als sich die junge Genfer Galeristin in einer Dokumentation über Wolfgang Beltracchi zu Wort meldete und über die Gier auf dem Kunstmarkt sprach, die blind mache. Dass der Kunstfälscher zwei Jahre zuvor aufgefallen war, verdankt sich nicht zuletzt ihrer Beharrlichkeit: Komarova bestand damals im Fall des „Roten Bildes mit Pferden“ von Heinrich Campendonk auf einer Farbanalyse. Als Mittlerin und Beraterin beim Verkauf des Gemäldes wollte sie absolut sicher gehen und nicht allein auf kunsthistorische Expertisen vertrauen. Zu Recht, wie sich herausstellte.

Wer Sofia Komarova in Genf besucht, der ahnt bald, weshalb sie die kritische Distanz vorzieht. Die gebürtige Russin ist in einer kunstaffinen Familie aufgewachsen. Schon ihre Mutter handelte in der Sowjetunion, die Tante arbeitete am Puschkin-Museum. Komarova weiß einiges über die russische Avantgarde und ihre ähnlich lange Fälschungsgeschichte. Weshalb man sich wünscht, diese ernsthafte Frau würde häufiger detektivisch tätig werden. Das tut sie, aber lieber mit Blick auf vergessene Talente, die sie in Künstlern wie Friedrich Karl Gotsch (1900–1984) entdeckt. Dem expressionistischen Maler hat sie zuletzt einen Katalog gewidmet.

Die Zeit des Expressionismus ist auch Thema ihrer jüngsten Ausstellung „Monte Verità“. In der Genfer Galerie Artvera's hängen Landschaften von Ernst Ludwig Kirchner und Erich Heckel neben einem Bergbild von Marianne Werefkin. André Derain kommt mit einer bacchantischen Szene im Flüssen vor, Erich Heckel mit einem stillen Grun vor schneebedeckten Hügeln. Nicht alle Gemälde sind verkäuflich, die übrigen kratzen schnell an der Millionengrenze. Und die Räume in der Altstadt lassen staunen: Auf 5000 Quadratmetern verteilen sich Bücher und Bilder, die Atmosphäre eines White Cube ist der Architektur völlig

fremd: Im puren, aber doch historischen Ambiente rekapituliert „Monte Verità“, die Geschichte der Avantgarde – immer mit Bezug auf den gleichnamigen Hügel im Kanton Tessin, der ab 1900 zum Treffpunkt von Lebensreformern, Pazifisten und Künstlern wurde.

Was es bedeutete, sich zurück zur Natur zu wenden, an alternative Lebensentwürfe zu glauben und utopische Modelle zu entwickeln, liest Sofia Komarova den idyllischen Sujets der Maler ab. Tatsächlich waren Alexej Jawlensky und Paul Klee – die beide ebenfalls mit Werken in der Ausstellung vertreten sind – genau wie Marianne Werefkin oder Arthur Segal oft zu Gast auf dem „Berg der Wahrheit“. Den anderen Künstlern schreibt

die Direktorin von Artvera's eine gedankliche Nähe zu.

Im Oktober folgt eine Fortsetzung auf demselben hohen Niveau. Wieder ist sie dem „Monte Verità“ gewidmet, und erneut wird sie danach fragen, wie die Ikonografie der europäischen Künstler von jener kurzen, gewaltigen Bewegung geprägt worden ist. Dass Sofia Komarova sich ein derart aufwendiges Projekt leisten kann, liegt an der Struktur von Artvera's: Die Galerie gehört russischen Unternehmern, die ihr Engagement mäzenatisch begreifen. Die ab und zu aber auch gern verkaufen. CHRISTIANE MEIXNER

— Artvera's, 1 rue Étienne-Dumont, Genf; bis 30.7., [www.artveras.ch](http://www.artveras.ch)



Reflex auf die Lebensreform. 1928 malte Ernst Ludwig Kirchner seine „Spielenden Badenden“ in sattgrüner Natur. Foto: Galerie Artvera's

Kiwi als Köder

Die Malerin und Bildhauerin Fee Kleiß stellt erstmals bei Schwarz Contemporary aus

Das Ausstellungsereignis dieses Sommers heißt „El Siglo de Oro“ und zeigt schwergewichtige spanische Ölmalerei aus dem 17. Jahrhundert auf violett oder tiefrot abgetönten Wänden in der Gemäldegalerie. Da ist die Sommerschau, für die sich Anne Schwarz entschieden hat, auf den ersten Blick das Gegenteil. Etwas bräsig scheint die Kreuzköllner Sonne auf pastellfarbenen fröhlichen Kleinformate in den Mäßen von überwiegend 50 mal 45 Zentimetern an weißen Wänden und auf etwas verschoben skurrile Kleinskulpturen – etwa aus Sackleinen, Kunstleder oder Isomatte – auf dem Boden.

Nun ist dem ersten Blick nicht immer zu trauen. Tatsächlich erlebte die Galeristin in der Gemäldegalerie und im Angesicht von Juan Sánchez Cotáns Stilleben mit Wildvögeln ein Déjà-vu. Die an Fäden baumelnden Vögel und Gemüse erinnern sie unweigerlich an Fee Kleiß' Bild „Köder“, auf dem etwas, das wie eine rosa Ananas aussieht, neben allerlei anderem Obst und Gemüse von der oberen Bildkante herabhängt. Darauf angesprochen, erwies sich, dass Fee Kleiß mit Cotáns Gemälde bestens vertraut war.

Es ist ihre erste Einzelausstellung bei Schwarz Contemporary, und ihre Arbeiten (Preise: 800–2800 Euro), haben also altmeisterliche Vorbilder. Im Übrigen mag es die 1984 im schwäbischen Kuchen geborene Fee Kleiß wohl auch ein bisschen unbestimmt und einen zweiten Blick fordernd. In der Biologie nennt man es Mimikry, wenn Tier- oder Pflanzenarten die gestaltlichen Formen anderer Arten zu Täuschungszwecken übernehmen. Fee Kleiß' stets sehr organisch anmutende Skulpturen sind nicht immer aus dem Material, aus dem sie zu sein scheinen. Die filigranen Verästelungen der einen sind arbeitsintensiv aus glasierter Keramik gefertigt, jene der anderen die natürlich gewachsene Form

einer gefundenen und nur angemalten Wurzel. Sofort zu sehen ist das nicht.

Zu der Arbeit „Alimentari“, einer Art Hybrid aus Gemälde und Installation, gehören auch ein Küchenschwamm, ein Stück Ingwer und eine Kiwi. Ein nur auf den ersten Blick gemalter Tropfen erweist sich als dreidimensional aus dem Gemalten herausstehende Form: Illusionismus. Trompe-l'œil, aber umgekehrt. Mehr oder weniger, aber nie eindeutig bestimmbar Obst gehört zu den wiederkehrenden Motiven in Fee Kleiß' Bildern im Grenzbereich zwischen Gemaltem und Realität, Abstraktion und Gegenständlichkeit. Genau wie eine ein bisschen nach Garderobenständer aussehende Konstruktion: Daran hängen dann zum Beispiel bunte Würmer, die auch Bandnudeln sein könnten – aber keinesfalls Schmetterlingsnuden, wie der Titel „Farfalle“ suggeriert.

Bei den „Fetischbildern“, zu denen „Luftfisch“ oder „Dürrfisch“ gehören, ist immer eine nicht näher identifizierbare Art weicher Wurst mit dünnem Faden an jenen Ständer gebunden. Die Würste erinnern an die rosafarbene Skulptur, die im Hinterzimmer der Galeristin steht und die in diesem Jahr bereits Teil von Fee Kleiß' (Platform-Berlin-)Installation „Toast Hawaii“ in der Berliner U-Bahn-Station Kleistpark war. Wer daran vorbeigelaufen ist und sich gefragt hat, was das nun bedeuten möge, kommt einer Antwort bei Anne Schwarz jetzt auch nicht unbedingt näher. Jedenfalls keiner schnellen, eindeutigen. JENS MÜLLER

— Schwarz Contemporary, Sanderstr. 28; bis 30.7., Mi–Sa 11–18 Uhr